

Pflegearbeit in Frauenhand

Grossmütter hüten Enkelkinder, auch wenn diese mal krank sein sollten. Töchter pflegen und unterstützen ihre alternden Eltern, auch wenn sie selber noch ins Familienleben eingebunden sind. Spitex-Mitarbeitende sind zu einem Grossteil Frauen. In Pflegeheimen betreut ein Heer von ausgebildeten, angelernten und ehrenamtlichen Mitarbeitenden – hauptsächlich Frauen – Wohngruppen, die grösstenteils aus Frauen bestehen.

Die GrossmütterRevolution befasst sich mit diesen Themen in der Literaturstudie «Das vierte Lebensalter ist weiblich».



Marie-Louise Barben (1938) war zwischen 1990 und 2001 die erste Leiterin der Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Bern. Nach ihrer Pensionierung arbeitete sie acht Jahr als selbständige Sozialwissenschaftlerin und Evaluatorin in den Bereichen Gender, Gleichstellung und Bildung. Ihre Freizeitinteressen gelten der zeitgenössischen Literatur, den Bergen und der arabischen Sprache. Sie ist Mutter von zwei Töchtern und einem Sohn und hat zwei Enkelkinder im Alter von neun und sieben Jahren.

Es lohnt sich, genau hinzuschauen und über die Konsequenzen der weiblichen Hochaltrigkeit nachzudenken. Aus folgenden Gründen ist der Gender-Blick wichtig und dringend:

- Frauen sind in allen Altersgruppen über 80 Jahren in der Mehrzahl. Im Schnitt werden sie sechs Jahre älter als Männer.
- Frauen verfügen im Alter über weniger finanzielle Mittel. Dies aufgrund ihrer Arbeitsbiografien, die geprägt sind von Ausstiegen in und Wiedereinstiegen nach der Kinderphase, von Teilzeitarbeit und der Tatsache, dass Frauen oft im Niedriglohnbereich und in eher tief entlohnten Frauenberufen arbeiten sowie generell von der Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern.
- Die Sozialversicherungen, vor allem die berufliche Vorsorge, orientieren sich an der Erwerbsarbeit. Eine volle Rente erhält, wer eine hohe Anzahl Beitragsjahre und einen konstant hohen Beschäftigungsgrad ausweisen kann. Das trifft auf Frauen oft nicht zu.
- Die Lebens- und Wohnformen von Frauen und Männern unterscheiden sich: Von den 80-jährigen Männern leben 75 Prozent in einem Paarhaushalt, bei den gleichaltrigen Frauen sind es lediglich 35 Prozent. Ein Grossteil der Frauen lebt also allein. Gründe dafür sind die höhere Lebenserwartung der Frauen, Altersunterschiede zum Zeitpunkt der Heirat, Scheidungen sowie die viel geringere Wiederverheiratsquote der Frauen.
- Tendenziell verursachen Frauen mehr Gesundheitskosten als Männer – weil sie älter werden, eher allein leben, über weniger finanzielle Mittel verfügen und deshalb auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind.

Pflege fällt im vierten Lebensalter an

Das dritte Lebensalter – es ist die Zeit nach der Pensionierung – kann ein Grossteil der Menschen in der Schweiz aktiv und bei guter Gesundheit verbringen. Statistisch kann heute eine Person bei ihrer Pensionierung mit durchschnittlich 22 weitgehend beschwerdefreien Jahren rechnen. Es sind diese aktiven, beweglichen, reisenden und Sport treibenden, finanziell unabhängigen Senioren/-innen, die das

heutige Altersbild prägen. Das ist aber nur die halbe Wahrheit: Kürzlich hat der Schweizerische Gewerkschaftsbund in einem Dossier die Fortsetzung der gewohnten Lebenshaltung nach der Pensionierung untersucht und ist zum Schluss gekommen, dass dies nur für eine Minderheit der Rentnerinnen und Rentner der Fall ist. Für einen nicht unwesentlichen Teil beruht die Altersvorsorge einzig und allein auf der AHV. Davon betroffen ist jede dritte Frau und jeder achte Mann.¹ Und mit etwas über 2000 Franken pro Monat macht niemand grosse Sprünge.

Sind im dritten Lebensalter die Menschen weitestgehend unabhängig oder jedenfalls nur vorübergehend auf Pflege angewiesen, so ist das vierte Lebensalter diejenige Phase, in welcher körperliche oder geistige Einschränkungen zur Folge haben, dass der Alltag nicht oder nicht mehr vollständig ohne fremde Hilfe bewältigt werden kann. Das vierte Lebensalter lässt sich nicht konkret in Jahren ausdrücken. Es gibt sowohl unter 70-Jährige, die bereits auf Pflege angewiesen sind, wie auch 100-Jährige, die noch selbständig und ohne fremde Hilfe zuhause leben. Im vierten Lebensalter gelangt der Körper biologisch an seine Grenzen, die Abbauprozesse verstärken sich, auch bei gesunder Lebensweise, die Erholungsfähigkeit ist begrenzt.

Nun benötigen von den über 85-Jährigen gut 34 Prozent Pflege, bei den über 90-Jährigen sind es 50 Prozent. Altersdemenz gehört in die Phase des vierten Lebensalters. 46 Prozent der 90- bis 95-Jährigen leiden unter Demenz.

So lange zuhause leben wie möglich

Gefragt, wie sie im höheren Alter leben möchte, antwortet praktisch jede ältere Person, dass sie so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden bleiben wolle. Das ist verständlich, aber was bedeutet das im vierten Lebensalter – dann also, wenn Unterstützung und Pflege unabdingbar sind? Welche Möglichkeiten gibt es in einer solchen Situation?

¹ Doris Bianchi, Jasmin Aregger: Fortsetzung der gewohnten Lebenshaltung nur für eine Minderheit. Zur wirtschaftlichen Lage der Rentner und Rentnerinnen in der Schweiz. SGB-Dossier Nr. 90, September 2012.

Die Pflege wird von Angehörigen übernommen: Pflegende Angehörige sind zu zwei Dritteln Frauen – in erster Linie Partnerinnen, Töchter oder Schwiegertöchter. Seit Frauen mehrheitlich ins Berufsleben integriert sind, wird das Spannungsfeld zwischen Care-Arbeit für betagte Angehörige und Erwerbsarbeit deutlich sichtbar. Die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die sich bislang hauptsächlich um die Betreuung von Kindern drehte, bezieht sich zunehmend auch auf die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Angehörigenpflege.

Betreuungsgutschriften für die Pflege von Angehörigen – analog den Erziehungs- und Betreuungsgutschriften für Kinderbetreuung – werden bei der AHV nur unter eingeschränkten Bedingungen bei der Altersrente angerechnet. Mit anderen Worten: Menschen, ein Grossteil von ihnen Frauen, die anspruchsvolle und zeintensive Pflegearbeiten übernehmen, bewegen sich oft nicht nur am Rande der Überforderung, sondern müssen später auch Renteneinbussen in Kauf nehmen.

Unter gewissen Umständen besteht die Möglichkeit, dass pflegende Angehörige sich über die Spitex anstellen lassen können. Die Kriterien sind aber streng. So müssen die privaten Pflegenden sich über eine entsprechende Fachausbildung ausweisen können.

Die Pflege wird von Angehörigen, Bekannten in Zusammenarbeit mit der Spitex oder anderen öffentlichen Dienstleistungen übernommen: Diese Zusammenarbeit funktioniert meist gut. Sie verlangt einen hohen Organisationsgrad und Flexibilität von allen Beteiligten. Während Kinder mit der Zeit selbständiger werden und die Betreuung eher abnimmt, ist es bei Pflegebedürftigen umgekehrt. Ihr Gesundheitszustand kann sich verschlechtern, die Betreuung nimmt zu. Die Situation kann sich vom einen auf den andern Tag verändern. Die Planbarkeit ist eingeschränkt, und man weiss nicht, wie lange – Wochen, Monate, Jahre – die Pflegebedürftigen auf Hilfe angewiesen sind.

Pflege und Betreuung werden ausgelagert: Die notwendigen Dienstleistungen werden eingekauft. So übernehmen z.B. Sans-Papiers-Arbeiterinnen² oder Pendelmigrantinnen³, vorwiegend aus osteuropäischen Ländern – zum Teil auch in Zusammenarbeit mit der Spitex –, die Unterstützung der Betreuungsbedürftigen. Die sogenannten Live-ins leben im Haushalt der Patientin, des Patienten und stehen so rund um die Uhr zur Verfügung; andere versehen stundenweise mehrere Haushalte. Der rechtliche Status dieser Frauen ist unsicher oder illegal. In ihren Herkunftsländern versorgen Grosseltern, andere Angehörige oder Frauen aus noch ärmeren Schichten oder Ländern die Kinder der in der Schweiz arbeitenden Frauen. Die Haus- und Pflegearbeit bleibt – weltweit – in Frauenhänden. Die amerikanische Soziologin Arlie Hochschild spricht in diesem Zusammenhang von global care chains (globalen Betreuungsketten). Die Auseinandersetzung über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie/Angehörigenpflege wird dadurch zwar möglicherweise entschärft oder erspart Paaren die Diskussion darüber. Gesamtgesellschaftlich rückt sie jedoch aus dem Fokus des Interesses und macht «das bisschen Hausarbeit zu etwas, das man irgendwie selbst zu managen und zu verantworten hat»⁴.

Pflege und Betreuung werden von privaten Institutionen übernommen: Wer es sich leisten kann, zieht in eine Seniorenresidenz. Die betreuungsbedürftigen Personen wohnen in ihrer eigenen Wohnung, einem Zimmer oder einer betreuten Wohngruppe. Sie können auf alle

2 Vgl. z.B.: Knoll Alex, Sarah Schilliger, Bea Schwager (2012): Wisch und weg! Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen zwischen Prekarität und Selbstbestimmung.

3 Vgl. z.B. Schilliger Sarah: Care-Migration. Kampf der Hausarbeiterinnen um transnationale Wohlfahrt und gleiche Rechte. In: Widerspruch Heft 62, 2012 und Schilliger Sarah: Transnationale Care-Arbeit: Osteuropäische Pendelmigrantinnen in Privathaushalten von Pflegebedürftigen. In: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hg.): Alternde Gesellschaft: Neue Herausforderungen für Gesundheit, Pflege und Solidarität zwischen den Generationen, Zürich 2013. Die Dissertation von Sarah Schilliger mit dem provisorischen Titel «Pflegen ohne Grenzen – Pendelmigrantinnen in der 24-Stunden-Betreuung» erscheint voraussichtlich 2013.

4 Knoll Alex et al. (s Fussnote 3): S. 158.

pflegerischen und haushälterischen Leistungen, die sie benötigen, zurückgreifen. Eine solche Lösung ist sehr kostenaufwändig und kommt deshalb nur für ein kleines Segment von gut betuchten Senioren/-innen in Frage.

Pflege und Betreuung werden von einer öffentlichen Institution übernommen: Oft ist die letzte Station vor dem Tod das Pflegeheim. Das muss nicht eine schlechte Lösung sein. Die meisten Heime in der Schweiz sind gut geführt. An die Öffentlichkeit treten einzelne Fälle von Missbrauch, Gewalt oder Vernachlässigung, aber das ist nicht die Regel.

Auch hier bleiben die Pflege- und Betreuungsbedürftigen in Frauenhand. Eine Grosszahl von ausgebildeten und angelernten Personen, hauptsächlich Frauen, betreuet eine Bewohnergruppe, die weitestgehend aus Frauen besteht.

Öffentliche Aufgabe oder Privatsache?

Care bedeutet sorgen, pflegen, beachten, behüten, sich kümmern. Care bedeutet eine sorgende Beziehung aufbauen, einen gelingenden Alltag unterstützen. Alle Dienstleistungen gegenüber Menschen bringen zwangsläufig zwischenmenschliche Beziehungen mit sich. Fachliche Kompetenz bei den Professionellen ist unabdingbar, aber Beziehungskompetenzen, Gefühle, Sichverständigen sind Teil der Qualität der Leistung. Standardisierte Abläufe und entsprechende Zeitvorgaben schränken den Raum für Care-Beziehungen ein. Zeit für Gespräche wird knapp. Informell Pflegende, also Angehörige oder Bekannte, übernehmen Pflegeaufgaben aus Liebe, Zuneigung, moralischer Verpflichtung oder aus finanziellen Gründen, wie sie selber sagen. Sie stossen an ihre Grenzen, besonders wenn sie selber erwerbstätig sind, sich auch um ihre eigenen Familien kümmern müssen und die Pflegesituation sich über eine längere Zeit hinzieht. Die Qualität der Versorgung ist, bei aller Professionalität der Fachpersonen, bei allem guten Willen der Angehörigen von Zeitdruck sowie physischer und psychischer Belastung geprägt. Care-Arbeit und Zeitsysteme sind oft nicht wirklich verträglich.

Care-Arbeit, ob bezahlt oder unbezahlt, ist eine Konstante, wo Menschen miteinander leben. In der Schweiz ist die unbezahlte Care-Arbeit in den Sozialversicherungen ungenügend abgesichert. Eine umfassende Problemanalyse leistet die vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann herausgegebene Studie über die Absicherung unbezahlter Care-Arbeit.⁵

⁵ Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und

Letztlich geht es aber um die Frage, inwieweit Care-Arbeit als öffentliche Aufgabe wahrgenommen wird oder inwieweit sie dem privaten Engagement einerseits, dem Markt, auf dem eingekauft werden kann, wer es sich leisten kann, andererseits überlassen wird.

Forderungen der GrossmutterRevolution

Auf dem Hintergrund der Studie «Das vierte Lebensalter ist weiblich» hat die Manifestgruppe der GrossmütterRevolution drei Forderungen formuliert. Zwei davon beziehen sich unmittelbar auf die hier behandelte Thematik:

Unbezahlte Care-Arbeit muss dieselbe Beachtung und Wertschätzung finden wie Lohnarbeit: Es ist unerlässlich, dass Fragen der Hochaltrigkeit und der Lebensqualität auch als Genderfrage begriffen und diskutiert werden. Wird die Gleichstellung von Lohnarbeit und unbezahlter Care-Arbeit ernst genommen, müssen für künftige Generationen neue Sicherungssysteme entwickelt werden. Aber ebenso wollen und sollen Frauen nicht aufgrund ihrer Arbeitsbiografie, die aus bezahlter und unbezahlter Arbeit, aus Lohnarbeit und unbezahlter Care-Arbeit besteht, materiell benachteiligt werden.

Wir wollen mitbestimmen, wie wir als hochbetagte Menschen in Zukunft leben und versorgt werden: Lebensqualität kann nicht allein durch materielle Sicherung gewährleistet werden, sondern sie hängt wesentlich von Autonomie und Partizipationsmöglichkeiten ab, auch wenn diese im hohen Alter eingeschränkt sein sollten. Menschen im vierten Lebensalter, in ihrer Mehrheit Frauen, haben ein Recht darauf, als ganze Menschen wahrgenommen zu werden. Deshalb treten wir ein für Mitbestimmung in Fragen der Quantität und der Qualität der Leistungen. Und wir wollen mitreden, wenn neue Wohn- und Betreuungssysteme für künftige Generationen entwickelt werden.

Text: Marie-Louise Barben

Mann (2012): Absicherung unbezahlter Care-Arbeit von Frauen und Männern. Anpassungsbedarf des Sozialstaats in Zeiten sich ändernder Arbeitsteilung. Autorinnen: Heidi Stutz (BASS); Caroline Knufer (SKOS).

Die GrossmütterRevolution

Die GrossmütterRevolution ist ein Netzwerk für die Anliegen älterer Frauen. Sie versteht sich als Plattform und Think Tank für deren gesellschaftliches und politisches Engagement. Die Grossmütter Revolution, unterstützt vom Migros-Kulturprozent, richtet sich an alle Frauen über fünfzig mit und ohne Enkelkinder. Sie ist eine lose, parteiunabhängige Interessensgemeinschaft.

Womit befasst sich die GrossmütterRevolution?

Das Spektrum ist breit und heterogen. Jeweils im Frühjahr und im Herbst wird eine Veranstaltung angeboten. Ansonsten gibt es kein festes Programm. Die GrossmütterRevolution lebt von den Themen und Aktionen, die engagierte Frauen einbringen und weiterentwickeln.

Die Manifestgruppe der GrossmütterRevolution

Im Frühjahr 2011 sind, initiiert durch die GrossmütterRevolution, mehrere hundert Frauen auf die Strasse gegangen und haben das GrossmütterManifest vorgestellt. Es hat zum Ziel, aufzuzeigen, was die heutige GrossmütterGeneration in den letzten vierzig Jahren erreicht hat, was sie zur Gestaltung der Gesellschaft beiträgt und dass sie bereit ist, auch weiterhin aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzunehmen.

Im letzten Jahr hat die Manifestgruppe eine Literaturstudie herausgegeben: Elisabeth Ryter und Marie-Louise Barben (2012): Das vierte Lebensalter ist weiblich. Zahlen, Fakten und Überlegungen zur Lebensqualität im hohen Alter. Der Artikel in diesem Heft basiert weitgehend auf dieser Studie.

www.grossmuetter.ch

Die GrossmütterRevolution führt regelmässig Veranstaltungen durch, wie hier das GrossmütterForum 2012 in Zürich.

